

Thema: Prater Wien

Autor: Clemens Marschall

Handpufferl und Raquetten von Stuver

Der Prater feiert 2016 seinen 250. Geburtstag: „Unbekannte Praterg'schicht'n“ Teil X.

Von Clemens Marschall

Wien. „Unser Museum befindet sich ja im Stuwerviertel“, sagt Robert Kaldy-Karo, der Direktor des Wiener Circus- und Clownmuseums, als er sich durch die akribisch gefüllten Ausstellungsräume bewegt. „Was viele nicht wissen: Namensgeber war eine legendäre Prater-Familie namens Stuver, die hier ab Ende des 18. Jahrhunderts für spektakuläre Feuerwerksshows sorgte. Ihre Abschussrampe war hier am Ilgplatz, schräg Richtung Stadt.“

Die Stuwers sorgten wie niemand sonst für ausgiebige Feuerwerke in Wien, sie waren aber weder die ersten, noch die einzigen Pyrotechniker der Stadt. Peter Paul Girandolini galt als Pionier, der bereits 1771 als „Kunstfeuerwerker“ angekündigt worden war, den „Tempel des Gottes Mars“ vorstellend. Er hatte eine ganze Palette verschiedener Feuerwerkskörper: Handpufferl, Chinesische Bäume, Raquetten, Mordschläge, Granaten, laufende Brilliantensonnen und doppelte Kontrabrillantwalzen. Oft spielte allerdings das Wetter nicht mit und es begann zu regnen, wenn eine Feuerwerksvorstellung beginnen sollte. Das brachte Girandolini dazu, dem Donner im Himmel entgegenzubrüllen, woraufhin er von seinen Mitarbeitern als Atheist bezeichnet wurde.

Erstes Feuerwerk 1774

Johann Georg Stuver – der Begründer der Feuerwerksdynastie Stuver – sollte bald zum mächtigen Konkurrenten Girandolinis werden. Sein erstes Wiener Feuerwerk fand am 27. Mai 1774 unter dem Titel „Etwas Besonderes am neuen Platze“ statt. Die Feuerwerkssaison dauerte von Mai bis September; Stuver übernahm die Freitagsschichten, Girandolini die Sonntage. Kaldy-Karo schmunzelt: „Nicht nur bei Girandolini, sondern auch, wenn Stuver ein

Feuerwerk angesagt hat, haben die Wiener mit Schadenfreude Schlechtwetter erwartet.“

Und Feuerwerke wurden oft angesagt: In der Wiener Stadt- und Landesbibliothek befinden sich über 400 „Feuerwerkszettel“, die detaillierte Auskunft über die Spektakel geben. Am 25. Mai 1777 fand das erste Feuerwerk

auf der „Feuerwerkswiese“ – heute im Bereich der Stuverstraße – statt, die dann beinahe ein Jahrhundert lang Austragungsort für die Feuerspiele sein sollte.

Viele dieser Feuerwerksshows basierten auf romantischen oder antiken Mythen, und so kamen Titel zustande wie „Der Wunderpalast der Venus“, „Orpheus' Taten im Reiche der Toten“ und „Die Göttin Flora in ihrer Herbstpracht“. Wechselnde Jahreszeiten und zeitgenössische Schlachten waren ebenso Inspiration für verschiedene Darbietungen. Stuver hatte einzelne Kriegereignisse oft schon wenige Wochen, nachdem sie stattgefunden hatten, in einer Feuerwerksshow verwertet, unter Titeln wie „Eroberung der Dardanellen“, „Das siegende Wien“ oder „Die von der englischen Flotte bombardierte Stadt Gibraltar“.

Der Grazer Josef Mellina war ein weiterer Feuerwerkskünstler, der damals in Erscheinung trat. Er hatte eine Vorliebe für biblische Stoffe, eine seiner Aufführungen trug den Namen „Der durch Judith enthauptete Holofernes“. Sein Verhältnis zu Stuver war, um es milde auszudrücken,

mehr von Konkurrenz als von Freundschaft geprägt. Trotzdem genoss Mellina eine nicht leicht zu verdienende Anerkennung beim Praterpublikum, während hingegen Tobias Heim regelrecht fortgejagt wurde.

Im „Taschenbuch des Wiener Theaters“ von 1777 steht geschrieben: „Ein gewisser Tobias

Heim hatte die Unverschämtheit, das Publikum zu einer Armseligkeit im Prater zu locken, die er für nichts geringeres als für ein in Wien noch nie gesehenes chinesisches Lustfeuerwerk ankündigte; zum Teil hielt er redlich Wort, denn sein Feuerwerk war wenigstens eine in Wien noch nie gesehene Erbärmlichkeit. Er gab nicht mehr als zwey Vorstellungen, davon die zweyte nur von denen besucht ward, die sich für ihr bey der ersten weggeworfenes Einlaßgeld rächen wollten.“

Ballonfahrten und Feuerwerke

Stuver war tief beeindruckt, als er 1783 die Brüder Montgolfier in Frankreich mit ihrem Ballon aufsteigen sah. Er wollte das noch größer, noch höher und noch imposanter präsentieren, und war auch der erste, dem in Wien ein bemannter Ballonflug glückte: 1784 vor einem zahlenden Publikum von 15.000 Köpfen.

Anschließend gab er noch das Feuerwerk „Denkmal der Ehre auf die Erfindung der Herren Montgolfier“. Stuwers Abenteuerlust sorgte dafür, dass sein Laboratorium zweimal abbrannte, doch gewisse Aufführungen waren selbst ihm zu absurd, so Kaldy-Karo: „Der Ballonfahrer Jean-Pierre Blanchard z.B. hat Tiere aus dem Heißluftballon geworfen: Hasen, Hamster, die er mit selbstgebaute Fallschirmen ausgestattet hat. Die meisten sind zerschellt, die Wiener haben sich amüsiert. Aber irgendwann wurde es doch nicht mehr gutgeheißen.“

Johann Georg Stuver hatte all seine Konkurrenten überlebt, kündigte aber 1799 sein Abschiedsfeuerwerk „Tag der Dankbarkeit“ an: „Eine Reihe von sechs und zwanzig Jahren ist nun vorüber, während welcher ich mich unablässig bestrebt, die Unter-

haltung Wiens durch Lust- und Kunstfeuerwerke alle Art zu vervielfältigen.“ Er starb 1802 im Al-



Thema: Prater Wien

Autor: Clemens Marschall

ter von 70 Jahren an Lungeneite-
rung. Sein Sohn Kaspar Stuver
(1759-1819) erbte das Laboratori-
um. Er wohnte lange im Prater
und führte die Familientradition
fort, bis er im Alter von 60 Jahren
an Schwindsucht starb. Daraufhin
übernahm dessen 1804 geborener
Sohn Anton das Geschäft, der
1858 auf mysteriöse Weise ums
Leben kam.

Am 8. Jänner 1858 war im
Abendblatt der „Wiener Zeitung“
zu lesen: „Der bekannte Feuer-
werker Herr Anton Stuver hat
sich gestern morgens um sechs
Uhr in einem Anfall von Geistes-
verwirrung in seiner Wohnung
im Prater erschossen.“ Seine Fa-
milie dementierte aufkommende
Selbstmordgerüchte und es hieß,
er habe sich durch einen blöden
Unfall mit einer Schrotflinte den
Kopf weggeschossen. Im Totenpro-
tokoll der Stadt Wien steht als To-
desursache „Zertrümmerung des
Schädels“.

Auf Anton Stuver folge sein
gleichnamiger Sohn, der die Fami-
lientradition im Prater bis 1876
weiterführen sollte. Zuvor hatte er
Feuerwerke in der Türkei und in
Ägypten veranstaltet. Seine erste
Wien-Show 1858 trug den Titel
„Erstürmung der Akropolis“, und
dafür komponierte Josef Strauß –
ein Bruder von Johann Strauß’
Sohn – den Walzer „Liebesgrüße“.

Bis zu 30.000 zahlende Gäste
sollen in damaligen Zeiten bei
Feuerwerksshows gestaunt ha-
ben, so Kaldy-Karo: „Warum so
viele Leute Eintritt gezahlt haben,
wurde noch nirgends beleuchtet.
Man kann ein Feuerwerk ja auch
aus der Ferne sehen, und das Kra-
chen hört man genauso. Wahr-
scheinlich wegen Musik oder er-
klärender Worte, oder einfach,
dass man dabei war. Aber die ar-
men Wiener standen auf den Bas-
teien und haben das aus der Fer-
ne beobachtet.“

Im Zuge der Regulierungen
und der „Verschönerungswut“ für
die Weltausstellung 1873 ver-
drängte man Stuver von seinem
Platz auf der Feuerwerkswiese,
obwohl er erst kürzlich viel Geld

in eine neue Tribüne investiert
hatte. Kaldy-Karo erzählt: „Bis
1873 hat jene Straße, die heute als
Ausstellungsstraße bekannt ist,
Feuerwerksallee geheißen. Für
die damalige Zeit war das wahn-
sinnig beeindruckend: Wenn eine
Feuerwerksshow vorbei war, sind
Richtung Praterstern Fackeln ge-
standen, die Stuwers Helfer aufge-
stellt haben, damit sich die Zu-
schauer zurechtfinden.“

Doch diese Zeiten sind längst
vorbei. Der Forscher und Autor
Hans Pemmer schreibt: „Die
Glanzzeit der Praterfeuerwerke
hat rund hundert Jahre gedauert
Der äußere Anlass zum Erlöschen
war die Weltausstellung gewesen,
der innere Grund aber die Abkehr
der barocken Freude an illusionis-
tischen Effekten.“ Zu besonderen
Anlässen führte Stuver später
dennoch das eine oder andere
Feuerwerk durch, etwa zum 50.
Geburtstag des Kaisers Franz Jo-
sef I. Anton Stuver Jr. starb 1905
– und mit ihm war die goldene
Zeit der Feuerwerke vorbei,
schließt Kaldy-Karo ab: „Das hat
auch wieder mit technischen Ent-
wicklungen zu tun. Heute gehö-
ren die Beleuchtung im privaten
und im öffentlichen Raum, Stra-
ßenlaternen und Leuchtreklamen,
ja zum Alltag. Damals war das
noch pure Magie, als die Nacht
zum Tag verzaubert wurde.“

WISSEN

Die Serie „**Unbekannte Prater-
schicht’n**“ von Clemens Mar-
schall und seinem wissenschaftli-
chen Berater Robert Kaldy-Karo
erscheint zum runden Prater-Jubi-
läum wöchentlich in der Wiener
Zeitung und beleuchtet eher obs-
kure Nebenstränge der Geschie-
te des Praters. Am 16. März ist zu-
dem Kaldy-Karos Archivbildband
„250 Jahre Prater“ im Sutton Ver-
lag erschienen. Wer darüber hin-
aus in die Materie eintauchen
möchte, dem sei ein Besuch der
Sonderausstellung „250 Jahre
Wiener Prater“ im Circus- und
Clownmuseum Wien (Ilgpl. 7,
1020 Wien) empfohlen, die ab 31.
März zu sehen ist.

Nähere Infos finden Sie auf
www.circus-clownmuseum.at

Thema: Prater Wien

Autor: Clemens Marschall

